

Jugendarbeit ist Bildungsarbeit

Positionspapier der kommunalen Jugendarbeit Neckarsulm

Ausgangslage

Die Stadt Neckarsulm hat sich früh den Aufgaben der Jugendarbeit gestellt, unabhängig davon, welche Förderprogramme des Landes aufgelegt wurden. So wurde sukzessiv das Arbeitsfeld der kommunalen Jugendarbeit aufgebaut, auf eine solide finanzielle Grundlage gestellt, dieses fachlich hinsichtlich seiner Arbeits- und Organisationsform ausdifferenziert und die Angebote auf die Bedürfnisse und Sozialräume der jungen Generation konzeptionell eingestellt. Dennoch gibt es derzeit Anlass, sich mit einigen Entwicklungen in der Jugendarbeit und Jugendhilfe, die auf die Jugendarbeiter/innen bedrohlich wirken, zu beschäftigen.

Hierzu gehört zunächst einmal die drohende Pleite unserer Kommunen. Wir haben derzeit tatsächlich die Situation, dass vielerorts Städte und Gemeinden an finanzielle Not leiden. Zwar scheinen wir in Neckarsulm bisweilen von dieser finanziellern Misere verschont geblieben zu sein, dürfen aber daraus keinen Status Quo ableiten - finanzielle Einschränkungen können auch uns treffen.

Darüber hinaus haben sich fast unbemerkt in jüngster Zeit zwei Trends entwickelt, die ebenfalls Anlass zur Sorge geben:

1. Einmal scheint eine Welle der „sozialpolitischen Inpflichtnahme“ auf die kommunale Jugendarbeit zuzurollen, denn immer häufiger werden ihr Aufgaben zugewiesen, die mit ihrer traditionellen freizeitpädagogischen, jugendkulturellen und außerschulischen (Bildungs-)arbeit wenig zu tun haben. Mit dem Hinweis auf Gemeinwesen- oder Lebensfeldorientierung soll sie in das Metier der Jugendsozialarbeit / Jugendhilfe einsteigen. Eine teilweise Umwidmung des Jugendhauses zur Jugendsozialstation als Beratungsstelle im Kleinformat oder der Schulsozialarbeit zur Aufbewahrungsanstalt für aufsässige Schüler würde bedeuten, originäre Arbeitsinhalte aufzugeben bzw. zumindest diese stark einzuschränken.

Was würde aufgegeben bzw. stark eingeschränkt? Was sind die Kernpunkte der kommunalen Jugendarbeit?

- Beteiligung der Jugend an der Gestaltung und Organisation der Jugend-, Aktions- und Freizeiträume
- Selbstorganisation unterstützen
- gesellschaftliche Mitverantwortung und soziales Engagement der jungen Generation fördern

- Begleitung der Jugend bei den Themen: Liebe, Freundschaft, Sexualität, Umgang mit Gefährdungen, Ausbildung, Verantwortung usw..
- Angebote von handwerklichen Projekten, die ein sachbezogenes Lernen vermitteln
- Im Rahmen erlebnispädagogischer Aktionen Jugendliche an die Grenzen ihrer Persönlichkeit führen
- In Gesprächen mit den Fachkräften Selbst- und Fremdwahrnehmung schulen
- Durch Freizeiten neue Lebensräume, Länder und Sitten eröffnen
- Vermittlung von Körpergefühl und Disziplin bei sportlichen Aktivitäten
- In der geschlechtsspezifischen Arbeit sich kritisch mit gesellschaftlich vorgeschriebenen Rollen auseinanderzusetzen

Durch das Vermitteln der beschriebenen Sozial- /Lebenskompetenzen trägt die Jugendarbeit ihrem im § 11 Abs.3 SGB VIII gesetzlich vorgeschriebenen außerschulischen Bildungsauftrag Rechnung.

„Sie nimmt aktiv Einfluss auf Lebensbiographien, auf Lebensentwürfe, auf die man nicht mit Formeln reagieren kann. Und diese Lebensentwürfe von Jugendlichen betreffen nicht nur eine kurze Phase, die man dann Bildung, Bewältigung oder Erziehung nennt, sondern das ganze Leben – wie immer erfreulich oder prekär die weitere Biografie verlaufen mag (Lindner, Werner Dr.)“.

„Von Bildung als gesellschaftlicher Bildung hängen entscheidend der Bestand demokratischer Kultur, die Tragfähigkeit des sozialen Zusammenhalts und der gesellschaftlichen Solidarität, die Akzeptanz der zentralen Werte und Regeln der Zivilisation unserer Gesellschaft ab. Nicht allein „Wissen“, sondern „Bildung“ in einem umfassenden Sinn sichert den Standort Deutschland und die Zukunft unserer Gesellschaft (Bundesjugendkuratorium, 2001).“

Die oftmals geäußerte Meinung, Jugendarbeit soll sich schwerpunktmäßig um die auffälligen bzw. sozial benachteiligten Jugendlichen kümmern, greift zu kurz. Der Gesetzgeber dachte sich etwas dabei, als er die Jugendsozialarbeit, den „Reparaturbetrieb“ der Gesellschaft, mit einem eigenen Paragraphen von der Jugendarbeit separierte. Es ist höchste Zeit, damit aufzuhören, Jugendarbeit mit Defiziten zu begründen. „Jugendarbeit soll die Jugendlichen von der Straße holen“ – als ob die Straße generell ein jugendgefährdender Ort wäre. „Wer im Jugendzentrum Billard spielt oder in der Schulsozialarbeit seine Hausaufgaben macht, kann in der Zeit zumindest in der Öffentlichkeit kein Ärgernis geben“ – was für eine kurzsinnige Argumentation.

Wozu ist also kommunale Jugendarbeit notwendig?

In erster Linie, der jungen Generation einen Freiraum zur Verfügung zu stellen, den sie selbst gestalten, innerhalb dessen sie ihre Fähigkeiten entdecken und entwickeln, in dem sie sich selbst „bilden“ kann.

Das Kinder- und Jugendreferat Neckarsulm – Offene Jugendarbeit - hat sich den veränderten gesellschaftlichen Anforderungen angenommen und seine Angebote entsprechend erweitert, ohne jedoch seine im SGB VIII gesetzlich definierten Aufgaben – Freizeitpädagogik, Räume bereitstellen und sichern, Partizipation und außerschulische Bildungsarbeit – aufzugeben (**vgl. Sachstandsbericht 2003 und Jahresleitplan 2004**).

2. Im zweiten Trend sieht sich die kommunale Jugendarbeit mit der Anforderung konfrontiert, Aufgaben im Bereich der Ganztagesbetreuung zu übernehmen und somit den unter Druck geratenen Schulen unter die Arme zu greifen. Natürlich verschließt sich die Jugendarbeit nicht einer engen Zusammenarbeit mit den Schulen, sie hält diese grundsätzlich für befruchtend und sinnvoll. Es geht auch nicht darum, eine Jugendarbeit zu bewahren, wie sie vor fünfzig oder zwanzig Jahren stattgefunden hat. Die Jugendarbeit hat sich aus der Schmutzdecke kommend profiliert. Sie ist im Grunde genommen gesellschaftsfähig geworden, was aber auch traurig stimmt, denn das Jugendalter ist ein Alter, in dem man quer zur Gesellschaft läuft und auch einmal Wege beschreitet, die die etablierte Masse der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht so ohne weiteres lobend und nickend begleiten kann.

Dennoch hat, ganz allgemein gesprochen, die Jugendarbeit es bis heute nicht verstanden, ihr fachliches Profil gegenüber der Öffentlichkeit und Kommunalpolitik plausibel zu machen. Warum macht es Sinn, Jugendlichen zwangslose Treffmöglichkeiten zu bieten? Warum ist Freizeitpädagogik oder jugendkulturelle Arbeit unverzichtbar? Was steckt hinter dem Begriff soziales Kompetenztraining, was zeichnet soziale Gruppenarbeit aus? Wo besteht inhaltlich Abgrenzung zur Jugendsozialarbeit / Jugendhilfe?

Wir wollen, über die Definition des Bildungsbegriffs kommend, erneut versuchen, hier Aufklärung zu leisten.

Bildung ist mehr als Schule – Jugendarbeit leistet außerschulische Bildungsarbeit

Um über das außerschulische Bildungsverständnis in der Jugendarbeit sprechen zu können, muss der Bildungsbegriff verdeutlicht werden:

Es geht um nicht-formelle Bildung, darüber,

- Freiräume zu geben,
- Experimentierfelder zu setzen,
- aktuelle Themen aufzugreifen und
- durch die professionelle Unterstützung der jungen Generation bei deren Ideen und Projekten, Gemeinschaftserfahrungen möglich zu machen.

Nicht-formelle Bildung zeichnet sich durch organisierte Bildungsprozesse aus, die Angebote sind freiwillig und die Inhalte werden mit den TeilnehmerInnen gleichsam ausgehandelt. Jeder Workshop, jede Arbeitsgruppe, jede Freizeitmaßnahme in der Jugendarbeit ist darunter zu subsumieren. Auch jeder ehrenamtliche Einsatz erweitert ohne Zweifel die biografischen Möglichkeiten der jungen Generation.

Die formelle Bildung ist nicht die Aufgabe der Jugendarbeit. Weder deren Vermittlung noch das Aufgreifen derer Defizite. Verkürzt gesagt: Die Jugendarbeit ist nicht zuständig, wenn Jugendliche nicht lesen und schreiben können. Das schließt nicht aus, dass die Jugendarbeit vielleicht einen Lese- und Schreibwettbewerb durchführt oder auch einmal auf die wildesten Rechtschreibfehler in der selbst entworfenen Bewerbung eines Jugendlichen hinweist. Aber es ist ausgeschlossen, dass die Jugendarbeit Bildungsinhalte, die die Schule vermitteln muss, übernimmt.

Ungeplante und nicht initiierte Bildungsprozesse, die sich im Alltag von Familie, Nachbarschaft, Arbeit und Freizeit ergeben, die informelle Bildung, runden die Bildungsorte und Lernsituationen von Bildung ab.

Um eins an dieser Stelle klar zu stellen: Es geht hier nicht um Konkurrenz oder Hierarchie zwischen diesen drei Bildungsebenen, sondern sie bedingen sich gegenseitig. Denn erst das Zusammenspiel dieser drei Formen ergibt Bildung im umfassenden Sinne, erst aus dem Interaktionsspiel ergibt sich „Lebenskompetenz“.

Bildung in der kommunalen Jugendarbeit

Wie sich die Bildungsanforderungen für die offene und kommunale Jugendarbeit verdeutlichen lassen, soll an einem Beispiel gezeigt werden:

Bei einer Redaktionssitzung der damaligen Jugendzeitung „GECKO“ ging es wieder einmal um die Auswahl des Hauptartikels für die nächste Ausgabe. Zwölf Jugendliche aus den drei Schultypen saßen vereint um den Redaktionstisch und diskutierten lautstark, welches Thema die jugendlichen Leser mehr interessieren könnte. Die Mädchen waren für eine Lovestory die Jungs wollten vermehrt den Eishockeysport des HEC in der Zeitung vertreten wissen. Als ein Kompromiss gefunden war, wurde aus aktuellem Anlass von den hauptamtlichen Begleitern des Projekts das Thema „Kommunalwahl 1999“ eingebracht. „Kommunalwahl?! Das interessiert doch keine Jugendlichen.“ War damals die nahezu einstimmige Rückmeldung der Jungredakteure. „Im Übrigen wissen wir eh nicht, wie das mit dem Wahlverfahren geht.“ Die Redaktionssitzung wurde mit der Bitte der Hauptamtlichen geschlossen, sich vielleicht doch dem Thema „Kommunalwahl“ zu öffnen, bei der Materialsuche würden die Jungredakteure unterstützt. Bereits zwei Tage nach der Redaktionssitzung standen drei der zwölf Jungredakteure im Jugendreferat und legten selbst recherchiertes Infomaterial zur Kommunalwahl auf den Tisch. Sie hatten sich im Freundeskreis über das Thema unterhalten und festgestellt, dass neben Wissenslücken doch Interesse an dem Thema vorhanden war und sie bereit sind, das Thema zu bearbeiten.

Ergebnis: Neben der redaktionellen Arbeit wurde eine Wahlveranstaltung von den Jungredakteuren in Zusammenarbeit mit anderen kommunalen Jugendeinrichtungen erfolgreich organisiert und durchgeführt.

Bei der Auswertung des Projekts kamen erstaunliche Antworten auf die Frage, was sie nun gelernt hätten: Neben den spezifischen Themen der Kommunalwahl, selbständiges Arbeiten, Teamarbeit, auf fremde Menschen zugehen, mit ihnen ein Interview führen, vor Stadträten muss man keine Angst haben, Termine absprechen, andere Jugendliche und Gruppen kennen lernen, eine Veranstaltung organisieren.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass sich Bildungsanlässen in der Jugendarbeit freiwillig ergeben, sicherlich auch punktuell „provoziert“ von Interventionen der Jugendarbeiter/innen.

Kooperation oder Vereinnahmung?

Bei der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion über bildungspolitische Konsequenzen aus den Ergebnissen der PISA-Studie, lässt die vielerorts vorschnell angebotene Problemlösung „Ganztagsbetreuung“ mehr Aufbewahrung als wirkliche Bildung erwarten. Bei genauerem Hinsehen ist PISA nämlich keine Bildungsstudie, sondern maximal eine „Schulbildungs“-„Studie“. Was die deutschen Schülerinnen und Schüler laut PISA offenbar wesentlich schlechter als andere wissen und können, hat ausschließlich mit der Stoffvermittlung in der Schule zu tun. Wo soll also Jugendarbeit da unterstützen?

Soll die Jugendarbeit außerhalb der Schule im Jugendzentrum oder in der Schulsozialarbeit mit den Kids Mathe und Geschichte pauken?

„Lernen findet ja bekanntlich auch dann statt, wenn kein Unterricht ist - Unterricht hingegen wird auch dann abgehalten, wenn keiner was lernt (Lindner, Werner Dr.).“

„Das heißt aber nicht, dass Schule mit seinem Unterrichtssystem überflüssig wäre. Und es heißt ebenso wenig, dass Jugendarbeit den besseren, den wertvolleren Teil an Bildung übernimmt. Es geht um eine neue Bildungsqualität in der Schule. Diese Qualität kann aber erst durch eine wirkliche, ernst gemeinte Kooperation mit der Jugendarbeit auf der Ebene fachlicher und bildungsbezogener Konzepte erfolgen. Ernst gemeinte Kooperation heißt, dass sich gleichberechtigte Partner für ein oder mehrere Projekte, Aktionen, Angebote zusammenfinden, mit denen sie ein gemeinsames Ziel verfolgen (ebd.).“

Wer kooperiert, lässt sich also nicht „in die Pflicht nehmen.“ Er erfüllt seinen eigenen Handlungsauftrag, seine „Pflicht“, und sucht sich dort, wo es sinnvoll und/oder notwendig ist, einen oder mehrere Partner.

Die Jugendarbeit und die Schule können es sich (wohl derzeit) nicht leisten, eine Kooperation zu verweigern. Die Jugendarbeit scheint in dieser Partnerschaft der „Schwächere“ zu sein, *„sie wird in die Kooperation mit der Schule hineinkomplimentiert oder auch hineingeschoben oder auch hineingezwungen. Und sie wird Kompromisse machen müssen, auch schmerzhaft, auch welche, die fachlich nicht zu vertreten sind. Um ihre Haut zu retten.“* Fakt ist, Schule und Jugendarbeit kommen aneinander nicht vorbei. *„Jugendarbeit muss sich vergegenwertigen, dass sie – rein theoretisch – ein wesentlich umfassenderes und moderneres Bildungsverständnis hat als Schule – ohne dass sie dies der anderen Seite nun permanent vorhält. ... Sie muss lernen, auch unter Bedenken, mit halbgaren Kompromissen leben zu lernen. ... Jugendarbeit wird sich als lernfähig erweisen müssen, ohne die eigene Identität – was immer das sein mag – aufzugeben. Es kann sein, dass Jugendarbeit Rücksicht und Nachsicht mit Schule üben muss, weil sie deren Strukturzwänge zwar sieht, diese aber nicht ändern kann. Manchmal darf sie diese nicht einmal benennen, um Kränkungen der anderen Seite zu vermeiden (Lindner, Werner Dr.).“*

Das alles kann Jugendarbeit nur, wenn trotz aller Widrigkeiten das eigene Profil geklärt ist und Aufgaben, Handlungskonzepte, Arbeitsprinzipien und Leitlinien klar beschrieben sind. Zugegeben, die Beschreibung der fachlichen Aspekte fällt selbst der Jugendarbeit nicht immer leicht, da sie selbst sehr komplexe, zum Teil hochgradig diffuse Strukturen aufweist. Was aber erwartet werden kann, nein – erwartet werden muss: Dass Fachkräfte, die in der Jugendarbeit tätig sind, ihr jeweiliges Handeln begründen können. Dass sie wissen, was sie tun – und auf welcher fachlichen Grundlage sie dieses tun. Dass sie die Forderungen von außen nicht auch noch begründen helfen, indem sie die Trennung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit für überholt halten, weil die Zielgruppen identisch seien. Und dadurch per Federstrich eine ganze Jugendgeneration für auffällig bzw. für „von Ausgrenzung bedroht“ erklären.

Zugleich darf man sich aber nichts vormachen: ohne PISA und dem vielerorts stattfindenden Drängen der Kommunalpolitik, aus finanzieller Not traditionelle, lieb gewonnene Arbeits- und Angebotsformen der Jugendarbeit zu überprüfen, würde in der Jugendhilfe niemand über Bildung diskutieren – die Jugendarbeit erst recht nicht.

Bildung hat in den bisherigen Diskussionen der Jugendarbeit nicht gerade im Mittelpunkt gestanden, obwohl sie ihr Kerngeschäft ist und nicht irgendein Sonder-, Zusatz- oder Spezialauftrag. Seither hießen die Leitmaxime: Prävention, Integration, Sozialraumorientierung, Neue Steuerung, Qualitätsentwicklung.

Fazit

Die kommunale Jugendarbeit darf nicht zum Stopfen von fehlenden Personal-, Raum- und Strukturressourcen anderer Stellen – Schule und Jugendhilfe – missbraucht werden. Sie ist derzeit gut beraten, indem sie taktische und strategische Klugheit beweist und sich den aktuellen Entwicklungen öffnet, jedoch mit dem Wissen, in welchem Kontext sie das tut und welches Selbstverständnis von Jugendarbeit vorhanden ist. Darin sind Chancen enthalten, eigenes Tun fachlich zu überprüfen, neue Wege auszuprobieren und eventuell auch die Konsequenz, sich von traditionellen, lieb gewonnenen Arbeitsprinzipien zu verabschieden.

Bei diesem Prozess brauchen wir Begleitung, neutralen Fachverstand und sachlichen Überblick.

Am 29. April 2004 findet hierzu der Kongress „Jugendarbeit ist Bildungsarbeit“ im Theaterhaus Stuttgart statt. Das Projekt wird gefördert vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport. Diese Veranstaltung soll der kommunalen Jugendarbeit Neckarsulm erste wichtige Inputs zum Themenkomplex offerieren.

Vielleicht führt die jetzige Bildungsdebatte dazu, dass wir in der Jugendarbeit gute Karten in die Hand gespielt bekommen. Außerschulische Bildungsarbeit ist eben nicht nur Freizeit und Animation, sondern hat einen gesetzlich vorgeschriebenen Bildungshintergrund. Sie darf sich nicht hinter einer mächtigen Bildungsinstitution namens Schule verstecken. Jugendarbeit ist selbst Bildungsinstanz!

Wenn sich eine Kommunalverwaltung dazu entschließt, Arbeitsinhalte der kommunalen Jugendarbeit nicht länger für wirklich notwendig zu halten bzw. ein anderes Aufgabenverständnis einfordert, dann sollte dies offen diskutiert und so auch der politischen Auseinandersetzung zugänglich gemacht werden.

Solange keine andere als die am 03.04.1997 vom Gemeinderat Neckarsulm beschlossene Aufgabenstellung vorliegt, solange bestimmt diese die Aufgabenfelder der kommunalen Jugendarbeit Neckarsulm.

Markus Mühlbeyer

Literatur, die zitiert oder auf die Bezug genommen wurde:

AGJF BW e. V./ Zeitschrift für Jugendhäuser, Jugendzentren, Spielmobile 4/2003 und weitere dort genannten Literatoren zum Thema „Wozu offene Jugendarbeit“
Lindner, Werner Dr., Vortrag, Unna, Oktober 2003, Erziehung und Bildung in der OKJA – Sachstand und weitere Perspektiven